

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	VII
MARTIN KINTZINGER Stiftsschulen und Wissensvermittlung. Einführung in den Forschungsstand	I
GUY MARCHAL Weltliches Kollegiatstift und Universität	17
JACQUES VERGER Les universités françaises et les chapitres de chanoines réguliers au Moyen Age	35
SÖNKE LORENZ Stiftskirchen als spätmittelalterliche Zentren von Bildung und Wissenschaft: Erfurt und andere Beispiele	45
CHRISTIAN HESSE Die Ausbildung der Stiftsgeistlichkeit im spätmittelalterlichen Reich	65
BRIGITTE HOTZ Universitätsbildung als Wegbereiter sozialer Umschichtungsprozesse in spätmittelalterlichen Stiftsgemeinschaften. Die Bevorzugung von Hochschulabsolventen bei der päpstlichen Stellenvergabe am Konstanzer Domkapitel (1362–1378)	83
OLIVER FIEG Die Nutzung von Stiftspründen durch die Universität Heidelberg. Die Universität als „Parasit“ der Institution Stiftskirche	109
DIETER SPECK Universität und Stift in Freiburg: Facetten, Vorhaben, Fehlschläge.....	123
OLIVER AUGE Universität und Schule im Rahmen der Tübinger Stiftsgeschichte.....	141
HELMUT FLACHENECKER Der Zusammenhang zwischen Stiftsschulen und Studentenzahlen anhand fränkischer und bayerischer Beispiele	167
HERMANN EHMER Von der Stiftsschule zum Gymnasium. Stiftsschulen unter dem Einfluß von Humanismus und Reformation.....	185

WILFRIED SCHÖNTAG	
Die Stiftsschule auf dem Lande. Das Schulwesen der Prämonstratenserreichsabtei Marchtal.....	197
DOROTHEA KULD CSA	
Erziehung als pastorale Aufgabe. Für das Wohl des ganzen Volkes, ja sogar der ganzen Kirche (Pierre Fourier)	223
PETER MORAW	
Stift und Schule. Versuch einer Zusammenfassung	231
Orts- und Personenindex.....	240
Autoren und Mitarbeiter.....	251

Vorwort

Obwohl Kirche und Schule sich allgemein gegenseitig bedingen, da eine Schriftreligion wie das Christentum ständig und immer aufs neue lese- und schreibkundiger Vermittler bedarf, und obwohl in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Vergangenheit bei dieser Wissensvermittlung insbesondere Stiftskirchen und ihre Schulen ihre gewichtige Rolle spielten, stellten sie doch die Brücke zwischen der monastischen Kultur und der Welt der Universitäten, zwischen kirchlicher Tradition und laikalem Wissensbedarf dar, sind Stiftsschulen im öffentlichen Bewußtsein der Gegenwart kaum oder gar nicht präsent. Selbst die Forschung betrachtete die wissensvermittelnde Rolle der Stifte bislang nur peripher. Entweder geht es ihr bisher schwerpunktmäßig unter kirchengeschichtlichem Vorzeichen um Themen wie die Rolle der Stifte und ihrer Kleriker beim Werden des frühmodernen Staates oder im spätmittelalterlichen Reformprozeß, oder aber die Wissenschaftler betrachten – dann von der bildungsgeschichtlichen Warte aus – Funktion und Ausstrahlung der klösterlichen Bildungseinrichtungen sowie der Universitäten. Wenn Stifte bei letzterem Aspekt regelmäßig wenigstens berührt sind, dann doch nur aufgrund ihrer nutrierenden Funktion: als finanzieller und personaler Fundus der Hochschulgründungen. Das Thema „Stiftsschulen“ befindet sich gewissermaßen an einer „Schnittstelle“ zwischen kirchen- und bildungsgeschichtlichen Anliegen – eine Schnittstelle, die zum toten Winkel geworden zu sein scheint. Mögliche Gründe für dieses Defizit seien hier nur angedeutet: Stifte werden anscheinend nach wie vor unter dem Einfluß forschungsgeschichtlich bedingter Paradigma unterschätzt, was ihre geistige Rolle anbelangt, und daher von vornherein wenig bis gar nicht bei bildungsgeschichtlichen Fragestellungen berücksichtigt. „Die“ Stiftsschule „des“ Mittelalters gab es nicht. Aufwendige und langwierige Einzelstudien sind erforderlich, ehe man zu umfassenden und konkreten Ergebnissen gelangen kann – auch dies, gerade in einer sich finanziell und personell sträflich verengenden und Grundlagenarbeit immer mehr verneinenden Forschungslandschaft eine nicht zu unterschätzende „Forschungshürde“.

Angesichts der quantitativ wie qualitativ vertieften und regionalvergleichend angelegten Beschäftigung mit der Stiftskirchenthematik lag es nahe, sich im Rahmen des Tübinger Stiftskirchenprojekts und der damit in Zusammenhang stehenden Weingartener Tagungsreihe auch mit dem Desiderat der Stiftskirchen und ihrer Schulen näher zu befassen. Zu diesem Zweck veranstaltete das Tübinger Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften im März 2002 eine internationale Fachtagung mit dem Titel „Stiftsschulen in der Region. Wissenstransfer zwischen Kirche und Territorium“. Das Institut wurde bei der Konzeption und Durchführung tatkräftig von „auswärts“ unterstützt: von Martin Kintzinger, dessen Meriten auf dem Feld der Wissens- und Bildungsgeschichte unbestritten sind, und – dies in schon altbewährter Weise – von der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart und deren Geschichtsreferenten Dieter R. Bauer. Ohne das Engagement der Akademie wäre das gesamte Stiftskirchenprojekt nicht in der fruchtbaren Weise durchführbar gewesen, wie es letztlich geschah und wie es in der Herausgabe des Stiftskirchenhandbuchs für Baden-Württemberg im Jahre 2005 gipfeln wird.

Vorliegender Band versammelt nun die für den Druck überarbeiteten Referate der Tagung. Es erwies sich als ein großer Glücksfall und gereichte den Veranstaltern zu großer Freude, daß seinerzeit alle Wunschkandidatinnen und -kandidaten ohne Zögern zur Übernahme eines Referats und zu dessen Publikation bereit waren, wofür an dieser Stelle allen herzlich gedankt sei.

Referenten wie Themen zeugen vom verfolgten Anspruch und sind bereits ein vielsagender Fingerzeig auf die weiterführenden Ergebnisse: Guy P. Marchal, der mit seinen Arbeiten zum Stiftskirchenwesen die Forschung wie kaum ein zweiter befruchtete, geht auf den Konnex von weltlichem Kollegiatstift und Universität ein. Jacques Verger, weit über die französischen Grenzen hinaus anerkannter Forscher auf dem Feld der Bildungsgeschichte, berührt die Beziehung der französischen Universitäten und der Kapitel der Regularkanoniker im Mittelalter. Christian Hesse, von seiner wissenschaftlichen Genese her aufs beste für die Thematik geeignet, befaßt sich mit der Ausbildung der Stiftsgeistlichkeit. Brigitte Hotz, deren grundlegende Arbeit zum Verhältnis von Konstanzer Domkapitel und Papsttum im Erscheinen begriffen ist, führt uns Universitätsbildung als Karrierehilfe vor Augen. Oliver Fieg und Dieter Speck betrachten – dem regionalen Anliegen des Stiftskirchenprojekts verpflichtet – das Verhältnis der Universitäten Heidelberg und Freiburg zu ihren (Universitäts-)Stiften, ersterer empfiehlt sich durch sein Dissertationsvorhaben, letzterer durch seine Arbeit als Universitätsarchivar für die Thematik. Helmut Flachenecker, der langjährige Fachreferent der *Germania Sacra* beim Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen und nunmehriger Würzburger Ordinarius für mittelalterliche Geschichte, stellt den Zusammenhang von Stiftsschulen und Studentenzahlen anhand fränkischer und bayerischer Beispiele in den Mittelpunkt seiner Ausführungen und verbindet damit seinen alten und seinen neuen Tätigkeitsbereich. Hermann Ehmer, als Leiter des Archivs der evangelischen Landeskirche in Württemberg und Vorsitzender des Vereins für württembergische Kirchengeschichte als profunder Kenner der Materie ausgewiesen, untersucht Stiftsschulen unter dem Einfluß von Humanismus und Reformation. Wilfried Schöntag, der sich schon lange Jahre mit der Geschichte der Prämonstratenser von Marchtal befaßt und diese Reichsabtei auch für die *Germania Sacra* aufarbeitet, stellt das Marchtaler Schulwesen vor. Schwester Maria Dorothea Kuld behandelt die Erziehungsrolle der Augustiner-Chorfrauen der *Congregatio Beatae Mariae Virginis*, die sie als Lehrerin an der Essener B.M.V.-Schule auch selbst ausfüllt. Peter Moraw schließlich, der Altmeister und Begründer der modernen Stiftskirchenforschung in Deutschland, liefert das Tagungsresümee, nicht nur als bloße Zusammenfassung zu verstehen, sondern auch als Impulsgebung für weitergehende Anstrengungen auf dem längst nicht bestellten Feld der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte der Stiftsschulen.

Ihnen allen gilt, wie gesagt, unser herzlicher Dank. Dankbar sind wir daneben den zahlreichen Institutionen, die allesamt ohne Zögern bereit waren, die Drucklegung des Tagungsbandes finanziell zu unterstützen. Das kommt in unseren Tagen nicht häufig vor, ist aber auf seine Art Ausweis der Relevanz des Themas und Fingerzeig auf das hierfür bestehende Interesse, was wiederum zu weitergehenden Bemühungen auf diesem Gebiet ermuntert. Danken möchten wir abschließend all jenen unermüdlichen Helfern, ohne deren gründliche Korrekturarbeit und deren redaktionellen Einsatz der Band nicht in dieser Form hätte realisiert werden können: Frauke Michler, Stefan Kötz, Stefan Lang, Harald Sellner und insbesondere die für die Redaktion verantwortlich zeichnende Stefanie Albus.

Tübingen, Münster, Greifswald
im Sommer 2005

Sönke Lorenz, Martin Kintzinger, Oliver Auge

Stiftsschulen und Wissensvermittlung Einführung in den Forschungsstand

MARTIN KINTZINGER

1. Mittelalter und Moderne

Um 1350 resümierte der Kanoniker und Scholaster Konrad von Megenberg seine Erfahrungen mit den Studienorten in Europa. Zwei Typen von ihnen könne man unterscheiden, schrieb er, die einen anerkannt (*scola authentica*), die anderen gering angesehen (*scola levinoma*), jene reich privilegiert, diese mit schlechtem Ruf, an jenen Magister als Lehrer, die durch ihre Wissenschaft ausgezeichnet sind, an diesen nur solche, die weder der Sache noch dem Titel nach verdienen, Magister genannt zu werden. Für jene, die anerkannten Schulen, stehen Paris, Bologna, Padua oder Oxford, für diese, die schlecht angesehenen, Erfurt und Wien.¹

Mit anderen Worten: Anerkannt sind die Universitäten, einen schlechten Ruf haben die Stiftsschulen. Und es kommt noch schlimmer: Die Kanoniker an den Stiftskirchen folgen keiner Regel, sagte Konrad, sie seien frei zu leben wie sie wollen (*potentes vivere sicut volunt*). Da kann es kaum noch erstaunen, daß die Scholaster der Stiftsschulen ihre Fürsorge für die Schüler vernachlässigen, um statt dessen ihre Hunde für die Jagd abzurichten.²

Noch der anonyme Verfasser einer Reformschrift des frühen 15. Jahrhunderts sah die Lage ähnlich: Ein solcher Scholaster mag soviel an der Universität studiert haben, wie er will; sein Wissen ist für Gott und die Welt ohne Nutzen – ein Teufelswerk.³ Von dem, was hier mit polemischer Kritik überzogen wird, soll im folgenden die Rede sein, von den Stiftsschulen im europäischen Mittelalter.

1200 Jahre später in der Berliner Republik: Vielfältige Kritik gegen das Schulsystem wird laut, ausländische Eliteschulen müssen als Vorbilder herhalten und Ende 2001 belegt die sogenannte PISA-Studie, daß deutsche Schüler im internationalen Vergleich nicht mithalten könnten. Die Kritiker widersprechen sich: „In Schulen und Hochschulen wird zu wenig beigebracht“, klagt die Wirtschaft in einer Pressemitteilung vom März 2002 und sucht die Verantwortung beim Lehrpersonal – zeitgleich mit dem Votum einer Lehrerin, die mehr „Persönlichkeitsbil-

1 Konrad von MEGENBERG, Werke. Ökonomik, hg. von Sabine KRÜGER, Bd. 3 (MGH 500–1500. Staatsschriften des späteren Mittelalters, Bd. 3), Stuttgart 1984. Buch 3, Tl. 1, cap. 3, die Übertragung nach: S. 23, Zeile 7–S. 25, Zeile 6. Dazu auch Buch 3, Tl. 1, cap. 7, S. 34, Zeile 1–11. Zu Stand und Perspektiven der Forschung vgl. auch den zusammenfassenden Kommentar von Peter Moraw im vorliegenden Band.

2 MEGENBERG (wie Anm. 1), Buch 3, Tl. 2, cap. 14, S. 323, Zeile 12–14. Vgl. Hubertus LUTTERBACH, Die für Kleriker bestimmten Verbote des Waffentragens, des Jagens sowie der Vogel- und Hundehaltung (a. 500–900), in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 109 (1998), S. 149–166.

3 Heinrich KOLLER (Hg.), Reformation Kaiser Sigmunds, (MGH 500–1500. Staatsschriften des späteren Mittelalters, Bd. 6), Stuttgart 1964, S. 136f.

„dung“ fordert und klagt, schon jetzt werde „von Bildung nur noch als Wirtschaftsfaktor geredet“.4 Modernität des Mittelalters – oder eher: Mittelalter in der Moderne?

Drei Feststellungen dazu lassen sich schon jetzt treffen. Erstens: Schule und Wissensvermittlung wurden im Zusammenhang gesellschaftlicher Entwicklungsbedingungen gesehen und insofern nicht statisch, sondern dynamisch verstanden. Zweitens: Schulunterricht war zwischen den Polen gelehrter Bildung einerseits und praktischen Nutzens andererseits eingeordnet. Drittens: Wissensvermittlung in der Schule blieb nicht selbstbezogen, sondern war immer eingefügt in institutionelle und personelle Zusammenhänge.

Nirgendwo sonst wird diese Dynamik der schulischen Wissensvermittlung deutlicher als an den Stiftsschulen. Sie waren die Brücke zwischen der monastischen Kultur und der Welt der Universitäten, zwischen den Traditionen der Kirchen und den Anforderungen der Laiengesellschaft.⁵ Stiftsschulen waren als kirchliche Bildungseinrichtungen regionale Wissenszentren. Deshalb soll im folgenden von den „Stiftsschulen in der Region“ die Rede sein und von dem Wissenstransfer, den sie zwischen Kirche und Territorium leisteten.

2. Schule im Kontext. Zur Forschungsgeschichte

Stiftskirchen und ihre Schulen sind im öffentlichen Bewußtsein heute weitgehend vergessen. In seinem jüngst erschienenen Bändchen über die Stuttgarter Stiftskirche beantwortet Oliver Auge mit gutem Grund zuerst die Frage: „Was ist eine Stiftskirche?“⁶ Selbst im Lexikon des Mittelalters findet sich kein entsprechendes Lemma und der Eintrag „Stiftsschulen“ nur als Verweis auf den von Joachim Ehlers verfaßten Artikel „Domschulen“, während ein Artikel „Kathedralschulen“ ebenfalls fehlt.⁷ Wesentliche Informationen finden sich statt dessen im Artikel „Schule“ von Jacques Verger.⁸ Ganz ähnlich behandelt Jean Favier in seinem *Dictionnaire de la France médiévale* die „écoles cathédrales“ nur unter dem allgemeinen Lemma „école“.⁹ Wie verhält sich aber die Stiftsschule zur Stiftskirche, wie zur Domschule und zur Kathedralschule und wo liegt die Abgrenzung zur Klosterschule, Stadtschule und Universität? Bezeichnet jeder dieser Schul-Begriffe für jede Epoche und für alle Regionen des mittelalterlichen Europas dasselbe – und wenn nicht, wo liegen die Unterschiede? Schon sind wir mitten im Thema.

„Die“ Stiftsschule „des“ Mittelalters gibt es nicht, jede war ein Einzelfall für sich und muß so beschrieben werden – als die Geschichte einer bestimmten Stiftsschule in ihrer jeweiligen Region. Der Einzelfall ist dabei immer exemplarisch zu verstehen. Nicht nur unverbindliche Allgemeinplätze über „die“ Schule sind hierfür ungeeignet, auch detailversessene Lokalstudien, die die Exemplarität ihres Gegenstandes übersehen. Statt dessen bedarf es einer kontextuellen, vergleichenden Geschichte der Stiftsschulen in ihren regionalen Bezügen. Alfred Wendehorst,

4 Gerhard THOMSEN, Vom Aufstieg zum Werdegang, in: Die Woche vom 1. März 2002, Beilage „Village Talks“, S. 4; Claudia JAKOBS, „Von Kindern keine Ahnung“, in: Focus vom 25. Februar 2002, S. 48–50; Susanne GASCHKE, Tatort Schule, in: Die Zeit vom 28. Februar 2002, Titelseite.

5 Vgl. Olaf PEDERSEN, *The first universities. Studium generale and the origins of university education in Europe*, Cambridge 1997.

6 Oliver AUGE, *Kleine Geschichte der Stuttgarter Stiftskirche*, Leinfelden-Echterdingen 2001, S. 10–15.

7 Lemma „Stiftsschulen“ mit Verweis auf Domschulen in: LexMA, Bd. 8, München 1996, Sp. 178; Joachim EHLERS, Art. Domschulen, in: LexMA, Bd. 3, München/Zürich 1986, Sp. 1226–1229. Das Lemma „Kathedralschule“ kommt nicht vor.

8 Jacques VERGER, Art. Schule, in: LexMA, Bd. 7, München 1995, Sp. 1582–1586, bes. Sp. 1583f.

9 Jean FAVIER, *Ecoles*, in: *Dictionnaire de la France médiévale*, Paris 1993, S. 372.

als Bearbeiter einer der jüngsten einschlägigen Monographien, kommentiert zur Geschichte der untersuchten Kollegiatstifte: „Sie haben ihren Platz in der regionalen Kirchengeschichte und deren Zusammenhängen mit der Sozial- und der mit ihr eng verflochtenen Bildungsgeschichte, der Wirtschaftsgeschichte, der Geschichte [der herrschenden Dynastie] und der Kunstgeschichte“.¹⁰

Nach „der Schulgeschichte des Mittelalters“ hatte man zunächst im ausgehenden 19. und bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts gefragt. Im ersten Band seiner Schulgeschichte behandelte Friedrich Paulsen 1884 das „Unterrichtswesen des Mittelalters“, indem er „Kloster-, Dom-, Stifts- und Pfarrschulen“ von „Stadt-, Rats- und Privatschulen“ unterschied.¹¹ Insoweit durchaus korrekt, ergänzt er Angaben zu den Funktionsträgern an Dom- und Stiftsschulen – erklärt dann allerdings, die Aufgabe der Schulen sei „überall dieselbe gewesen“, die Unterweisung künftiger Kleriker sicherzustellen. Nicht in einer weiteren Differenzierung lag sein Interesse, sondern in der plakativen Gegenüberstellung kirchlicher und bürgerlich-kommunaler Schulen. Hier schlug der Standpunkt des liberalen Bürgertums aus der Zeit des Kirchenkampfes durch, dem das vermeintliche „Bildungsmonopol“ des Klerus ein Ärgernis war. Unterschiedlos wurden die Kleriker in den Städten den Bürgern entgegengestellt. So tat es besonders eindrücklich 1916 Werner Sombart, als er beschrieb, wie die mittelalterliche Stadt „von Kutten und Soutanen schwarz gewesen sein muß“.¹²

In diesem Umfeld entstanden die ersten schulgeschichtlichen Studien und sie waren von Beginn an durchaus kontextuell akzentuiert, indem sie nach Absichten und Nutzen einer Schule in der Gesellschaft ihrer Zeit fragten. Diese Kontextualität enthielt allerdings eine deutliche Wertung: Interessieren konnte nur Schule im „bürgerlich“-städtischen, nicht diejenige im kirchlichen Kontext. Weitreichende Mißverständnisse einer Laikalisierung oder gar Säkularisierung mittelalterlicher Bildung in der Stadt waren die Folge und wirkten lange nach.¹³ Seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts dominierte die Suche nach einem kaufmännisch-bürgerlichen Bildungsbedürfnis den Gang der Forschung für Generationen; Stiftsschulen spielten innerhalb der allgemeinen schulgeschichtlichen Forschung kaum eine Rolle.

In dieser Marginalisierung lag aber eine Chance. Anders als Stadtschulen wurden Stiftsschulen nicht zum Gegenstand ideologisch überfrachteter Ansätze und gleichsam im Schatten des vermeintlichen Triumphes säkularen „Schulwesens“ entwickelte sich eine eigene Methode zur Erforschung der Stiftskirchen und ihrer Schulen, die unaufgeregt, dafür aber zukunftsweisend war. Ebenfalls seit der Jahrhundertwende entstanden zahlreiche, zunächst unverbundene Studien zu einzelnen Stiftskirchen, meist personengeschichtlich ausgerichtet. Unter dem akribisch rekonstruierten Mitgliederbestand der Stifte wurden auch die Schulleiter aufgeführt. Häu-

¹⁰ Alfred WENDEHORST (Bearb.), *Die Stifte in Schmalkalden und Römhild* (Germania Sacra NF, Bd. 36. Das Bistum Würzburg, Bd. 5.), Berlin 1996, S. V.

¹¹ Friedrich PAULSEN, *Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart*, Bd. 1: *Das Zeitalter des Humanismus 1450–1520*. Leipzig ³1919, S. 13–28. Vgl. auch Franz Anton SPECHT, *Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland. Von den ältesten Zeiten bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts*, Stuttgart 1885; Gustav SCHNÜRER, *Kirche und Kultur im Mittelalter*, Paderborn 1926, ²1929, ³1936.

¹² Werner SOMBART, *Der moderne Kapitalismus*, Bd. 1: *Die vorkapitalistische Wirtschaft*, München/Leipzig ²1916, ND Berlin 1969, München 1987, Bd. 1/1, S. 160.

¹³ Vgl. künftig: Martin KINTZINGER, *Stadt und Schule im hoch- und spätmittelalterlichen Reich. Genese und Perspektiven der mediävistischen Stadtschulforschung*, in: Helmut FLACHENECKER/Rolf KIESSLING (Hgg.), *Städtelandschaften – Schullandschaften*. (Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte [ZBLG]. Beihefte) [im Druck].

fig als Dissertationen verfaßt, hatten solche Arbeiten den Anspruch, zugleich zur Geschichte der jeweiligen Region beizutragen.¹⁴ Kontextualität war fortan neu bestimmt: durch die Stellung der Stifte einerseits innerhalb der kirchlichen Institutionen, andererseits in der Region.

Allmählich entstand hieraus ein eigenständiger Ansatz, der bis heute prägend geblieben ist: die Institutionengeschichte, verbunden mit einer Prosopographie des Personalbestandes.¹⁵ Diesen Ansatz verfolgt seit ihrer ersten Publikation 1929 und mit 36 vielfach mehrteiligen Bänden bis zu den derzeit jüngsten Veröffentlichungen von 1996 und 1998 das Forschungsunternehmen der *Germania Sacra*.¹⁶ Mitte des Jahrhunderts wählte man die Kollegiatkirchen als Schwerpunktthema, das seit 1972 verstärkt durch Publikationen aufgearbeitet wurde. Stets war die „histoire totale“ der jeweiligen geistlichen Institution angestrebt und die Bände zu Dom- und Stiftskirchen werten stets eingehend auch die Schulüberlieferungen aus. Wegen der weitgehend einheitlichen Gesamtkonzeption bieten die Bände der *Germania Sacra* eine günstige Vergleichsperspektive, wie sie ansonsten zwischen Einzelstudien nur selten herzustellen ist.¹⁷

Bei alledem wird die Schule als integraler Bestandteil der kirchlichen Einrichtung des Stifts sichtbar. Schon den Zeitgenossen wie den modernen Bearbeitern trat die Stiftsschule niemals als eigenständige Institution entgegen. Eine separate Stiftsschulgeschichte hat sich daher bis heute nicht entwickelt. Nicht zuletzt fehlt es an einer umfassenden Erschließung in anderen europäischen Ländern; außer der *Helvetia Sacra* ist der *Germania Sacra* wenig Vergleichbares an die Seite zu stellen.¹⁸ Daß der europäische Vergleich lohnt, ergibt sich schon aus dem Gefälle der Ausstattung und Wirkungsmächtigkeit der Stifte von Westen nach Norden und Osten, wie es Peter Moraw 1995 skizziert hat.¹⁹

3. Das Allgemeine und das Besondere

Daß die karolingische Reform gerade keine „Renaissance“ war, kann heute als unbestritten gelten; sie wollte nicht zurück zu einer Antike, die ihr selbst nicht vertraut war. Unter der *Norma*

14 Exemplarisch: Anneliese BIRCH-HIRSCHFELD, Geschichte des Kollegiatstiftes in Guttstadt 1341–1811. Ein Beitrag zur Geschichte des Ermland, Braunschweig 1932.

15 Hierzu jetzt auch grundlegend: Oliver AUGÉ, Stiftsbiographien. Die Kleriker des Stuttgarter Heilig-Kreuz-Stifts (1250–1552) (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 38), Leinfelden-Echterdingen 2002. Als unpublizierte exemplarische Materialerhebung: Martin KINTZINGER, Sächsische Kloster- und Domschulen vom 11. bis zum 13. Jahrhundert. Schriftliche Hausarbeit für die erste Staatsprüfung, Braunschweig 1983.

16 Zu 1996 WENDEHORST, Schmalkalden und Römhild (wie Anm. 10). Dieser Band ist in der Reihe der *Germania Sacra* erschienen, 1998 wurde in den Studien zur *Germania Sacra* publiziert: Enno BÜNZ, Stift Haug in Würzburg. Untersuchungen zur Geschichte eines fränkischen Kollegiatstiftes im Mittelalter (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 128. Studien zur *Germania Sacra*, Bd. 20), Göttingen 1998.

17 Hierzu Martin KINTZINGER, Scholaster und Schulmeister. Funktionsfelder der Wissensvermittlung im späten Mittelalter, in: Rainer C. SCHWINGES (Hg.), Gelehrte im Reich. Zur Sozial- und Wirkungsgeschichte akademischer Eliten des 14. bis 16. Jahrhunderts, (Zeitschrift für Historische Forschung, Bd. 18), Berlin 1996, S. 349–374, hier: S. 356.

18 Guy P. MARCHAL (Bearb.), Die weltlichen Kollegiatstifte der deutsch- und französischsprachigen Schweiz, (*Helvetia Sacra*, Abt. II, Tl. 2), Bern 1997.

19 Peter MORAW, Stiftspründen als Elemente des Bildungswesens im spätmittelalterlichen Reich, in: Irene CRUSIUS (Hg.), Studien zum weltlichen Kollegiatstift in Deutschland (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 114. Studien zur *Germania Sacra*, Bd. 18), Göttingen 1995, S. 270–297, hier: S. 272, 275–278.

rectitudinis verstand man vielmehr den für das Seelenheil der Menschen und den Bestand der Herrschaft erforderlichen Respekt vor der göttlichen Ordnung. Hier setzte die Reform an und sie forderte deshalb unter anderem die *Studia litterarum*. Adressat der kaiserlichen Forderungen, so der berühmten *Epistola de litteris colendis* von 784/85, waren neben den Klöstern bereits die Bischofskirchen.²⁰ Aus merowingerzeitlichen Anfängen hatten sich zeitgleich, seit der Regel des Chrodegang von Metz Mitte des 8. Jahrhunderts, Kanonikergemeinschaften gebildet, die seit dem frühen 9. Jahrhundert als Kollegiatstifte gelten können.²¹

In jüngster Zeit wird die Bedeutung des nicht-monastischen Klerus in der Karolingerzeit wieder stärker betont. So stellte Steven Vanderputten 2001 heraus, daß die monastische, moralisierende Historiographie den Boden bereitet habe für andere und weitergehende gelehrte Deutungen der Gegenwart aus der Vergangenheit.²² Hier lag eine der Schnittstellen für die spätere Überwindung der Dominanz monastischer Kultur durch die Kultur der Stiftskirchen, ebenso wie in der karolingischen Hofkapelle oder der *Schola palatii*.

In der Forschung sind diese Zusammenhänge – wie die Geschichte der Stiftsschulen insgesamt – bislang fast ausschließlich chronologisch und sachlich sektoriert behandelt worden: die karolingische Reform, die Bildungswelt der Klöster, die Etablierung der ottonisch-salischen Reichskirche und Hofkapelle, der Aufbau der Domschulen, dann die spätere Territorialisierung der Kirchenpolitik, die landesherrliche und die kommunale Stiftung, die regionale Zentralität der Stiftskirchen und ihrer Schulen, schließlich der Konflikt der Dom- und Stiftsschulen in den Kommunen und die Rolle der Stiftskirchen, ihrer Schulen und ihres Personals im Prozeß der territorialherrschaftlichen Universitätsgründungen.²³

Verfassungsrechtlich, in ihrer Wissenstradition und ihrer praktischen Funktion allerdings durchliefen die mittelalterlichen Stiftskirchen eine eigene Geschichte der „longue durée“. Dabei waren die Domschulen nicht Vorläufer oder Separatentwicklungen, sondern repräsentierten ihrerseits den Typus der Stiftsschulen. Genauer ließen sie sich daher als Domstiftsschulen – analog zum Begriff des Domstifts bezeichnen.²⁴ Seit der Ottonenzeit und der beginnenden Dominanz der Domschulen gegenüber den Klosterschulen etablierten sich dann zunehmend Stifte ohne Anbindung an ein Domkapitel und die weitere Entwicklung sah beide Einrichtungen nebeneinander, die Kollegiatstifte seit dem 12. Jahrhundert in eigener Rechtsform.²⁵ Mit Selbstverständlichkeit stehen deshalb monographische Einzelstudien wie die Bände der *Germania Sacra* zu Dom- und zu Kollegiatstiften nebeneinander.

²⁰ Arnold ANGENENDT, *Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400 bis 900*, Stuttgart/Berlin/Köln 1990, S. 310; Cora E. LUTZ, *Schoolmasters in the tenth century*, Hamden 1977, bes. S. 149–156.

²¹ Guy P. MARCHAL, *Was war das weltliche Kanonikerinstitut im Mittelalter? Dom- und Kollegiatstifte. Eine Einführung und neue Perspektive*, in: *Revue d'histoire ecclésiastique* 94 (1999), S. 761–807; 95 (2000), S. 7–53, hier: S. 78ff.; Peter MORAW, *Über Typologie, Chronologie und Geographie der Stiftskirche im deutschen Mittelalter*, in: *Untersuchungen zu Kloster und Stift (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 68. Studien zur Germania Sacra, Bd. 14)*, Göttingen 1980, S. 11f., 16.

²² Steven VANDERPUTTEN, *Pourquoi les moines du moyen âge écrivaient-ils de l'histoire?* In: *Studia mediaevali* 42 (2001), S. 705–723.

²³ Josef FLECKENSTEIN, *Königshof und Bischofsschule unter Otto dem Großen*, in: *Archiv für Kulturgeschichte (AKG)* 38 (1956), S. 38–62; DERS., *Die Hofkapelle der deutschen Könige*, 2 Bde. (Schriften der MGH, Bd. 16), Stuttgart 1959/1966. Peter MORAW hat 1995 erstmals die Perioden mittelalterlicher Stiftsgründungen systematisch beschrieben. MORAW, *Typologie* (wie Anm. 21), S. 31f.

²⁴ Vgl. MARCHAL, *Kanonikerinstitut* (wie Anm. 21), S. 794f., 806; MORAW, *Typologie* (wie Anm. 21), S. 19f.

²⁵ MORAW, *Typologie* (wie Anm. 21), S. 21; MARCHAL, *Kanonikerinstitut* (wie Anm. 21), S. 792.

Diese historische Entwicklung war indes eine Reaktion auf Bedürfnisse „von außen“; die „Erfolgsgeschichte“ der Stiftskirchen und ihrer Schulen besteht in einer geradezu singulären Fähigkeit, flexibel auf die wachsenden Anforderungen der Herrschaft und Laiengesellschaft an den gebildeten Klerus zu reagieren. Die Symbiose führte zu sprechenden Bezeichnungen: Stadtstift, Pfalz- oder Residenzstift und Universitätsstift.²⁶ Hierin lag eine Überforderung für die monastische Kultur – und die historische Chance für die Kultur der Stiftskirchen.²⁷

Bereits Gregors VII. Verfügung von 1079,²⁸ dann die Laterankonzilien von 1179 und 1215 mit ihrer Forderung, überall Schulen für den gelehrten Unterricht des Klerus und den Elementarunterricht der Laien zu unterhalten, wandten sich nur noch an die Domstiftsschulen. Tendenziell kann seither an jedem Bischofssitz mit einer Domschule gerechnet werden. Weitere Stiftsschulen kamen hinzu. Sie waren nicht notwendig auf einen hierarchischen Geltungsmittelpunkt verwiesen, wie er den Domschulen mit dem Bischofssitz vorgegeben war. Umso enger wurde die Bindung der Stifte und ihrer Schulen an ihre geistlichen oder weltlichen Stifter und an das regionale Zentrum von deren Herrschaft.²⁹ Eben deshalb ist die Geschichte der Stifte und ihrer Schulen von Beginn an stets im Kontext von Territorium und Region gesehen und zunehmend eher als Beitrag zur Landes- als zur Kirchengeschichte erforscht worden.

Heute prägen monographische Einzeluntersuchungen innerhalb landeshistorischer Reihen die Forschungslandschaft, oft mit einem chronologisch weiten Zugriff³⁰ – und was in der europäischen Perspektive an Forschungsunternehmen fehlt, findet sich hier, wie (unter anderem) die Reihe der *Westfalia Sacra* beweist.³¹ Quellenstudien und Editionen sind aus der landes- und

26 MORAW, Typologie (wie Anm. 21), S. 25; DERS., Stiftspfründen (wie Anm. 19), S. 276; Guy MARCHAL, Das Stadtstift. Einige Überlegungen zu einem kirchengeschichtlichen Aspekt der vergleichenden Städtegeschichte, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF) 9 (1982), S. 461–473; AUGÉ, Stuttgarter Stiftskirche (wie Anm. 6), S. 34f.

27 Vgl. allgemein Ivan GOBRY, La civilisation médiévale. Tableaux, cartes, généalogies, index, Paris 1998; Marc Anthony MEYER (Hg.), The culture of Christendom, London 1993; Massimo OLDONI, Culture del medioevo. Dotta, popolare, orale, Rom 1999.

28 Vgl. Joachim EHLERS, Monastische Theologie, historischer Sinn und Dialektik. Tradition und Neuerung in der Wissenschaft des 12. Jahrhunderts, in: Albert ZIMMERMANN (Hg.), Antiqui und Moderni. Traditionsbewußtsein und Fortschrittsbewußtsein im späten Mittelalter (Miscellanea Mediaevalia, Bd. 9), Berlin/New York 1974, S. 58–79, hier: S. 72.

29 Ein umfangreiches Projekt zur Stiftungsgeschichte wird an der Berliner Humboldt-Universität von Michael Borgolte geleitet. Vgl. Michael BORGOLTE (Hg.), Stiftungen und Stiftungswirklichkeiten. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Stiftungsgeschichten, Bd. 1), Berlin 2000.

30 Eine bibliographische Übersicht zum Forschungsstand ist im Rahmen dieses Beitrages nicht möglich und nicht angestrebt. Die hier und im folgenden genannten Nachweise verstehen sich als exemplarisch. Renate JERNEJ, Das Kollegiatstift St. Bartholomäus in Friesach (Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie, Bd. 85), Klagenfurt 2001; Johannes SACHERER, St. Virgil zu Friesach. Das Kollegiatstift auf dem Vigilienberg und seine Pröpste (Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie, Bd. 82), Klagenfurt 2000; Andreas JAKOB, Das Kollegiatstift bei St. Martin in Forchheim. Grundlagen zur Geschichte von Stift und Pfarrei in der zweiten Hauptstadt des Hochstifts Bamberg 1354–1803 (Historischer Verein Bamberg, Schriftenreihe, Bd. 35, 1), Bamberg 1998; Paul MAI (Hg.), St. Johann in Regensburg. Vom Augustinerchorherrenstift zum Kollegiatstift 1127/1290/1990 (Bischöfliches Zentralarchiv und bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg. Kataloge und Schriften, Bd. 5), München/Zürich 1990; vgl. auch Martin KINTZINGER, Das Bildungswesen in der Stadt Braunschweig im hohen und späten Mittelalter (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, Bd. 32), Köln/Wien 1990, Kapitel 1.

31 Antonia BÖSTERLING-RÖTTGERMANN, Das Kollegiatstift St. Mauritz-Münster. Untersuchungen zum Gemeinschaftsleben und zur Grundherrschaft des Stifts von den Anfängen bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts (Westfalia Sacra, Bd. 9), Münster 1990.

stadthistorischen Forschung hervorgegangen und bilden auch künftig die Grundlage der Forschung, so die Edition der Statuten von St. Peter in Basel von Guy Marchal bereits 1972 oder diejenige der Braunschweiger Stiftskirchen von Jörg Schillinger 1990.³²

Erst durch die umfassende Quellenerschließung landeshistorischer Studien wird die „histoire totale“ des Untersuchungsgegenstandes möglich, die wiederum Vergleiche erlaubt und so Exemplarität für die allgemeine Geschichte beanspruchen kann.

Am Einzelfall wird deutlich, inwieweit normative Quellen – wie die eben erwähnten Konzilsbeschlüsse – historische Realität beschreiben. Überraschungen in beide Richtungen sind stets möglich: Allem Anschein nach unbedeutende Stifte können über eine funktionierende Schule verfügt haben und dennoch müssen die Bearbeiter von Stiftsmonographien kaum irgendwo so häufig wie in den Schulkapiteln mit Vermutungen und Verallgemeinerungen arbeiten.³³ Nur der Einzelfall zeigt, wie sich die Innovation der Dom- und Stiftsschulen an ihrem Ort und in ihrer Region auswirkte: Daß es erstmals nachweislich eine *scola publica* für Weltkleriker und Laien gab, besondere Lehrkräfte, die durch Benefizien versorgt waren und unentgeltlichen-Unterricht für *pauperes*.

Die kirchlich getragene Wissensvermittlung an die Welt war die Leistung der Stiftsschulen und in diese Richtung entwickelten sie sich weiter. Unter dem Motto der „Interferenz zwischen Saeculum und kirchlicher Spiritualität“ ließe sich eine kontextuelle Geschichte der mittelalterlichen Schulen neu schreiben – als Durchsetzung und Differenzierung des Typus der Stiftsschule, wie es Guy Marchal angeregt hat, zuletzt in einem programmatischen Aufsatz 1999/2000.³⁴

4. Schule und Wissen. Erweiterung der Kontexte

Regionalität hat eine weitere Komponente. Die Region kann nicht nur den Entfaltungsraum innerhalb eines Herrschaftsgebietes bezeichnen, sondern auch – mit einem aktuellen Forschungsansatz von Rolf Kießling – die räumliche und durchaus variable Dimension einer „Schullandschaft“.³⁵ In der Kultur der Stiftskirchen vermehrten sich die Standorte innerhalb verdichteter Zentren; es entstanden „Stiftslandschaften“.³⁶ Stiftskirchen erschlossen eigene Räume neben und jenseits der Domstifte.³⁷ Sie folgten dabei nicht nur kirchlicher oder herrschaftlicher Zen-

32 Guy P. MARCHAL, Die Statuten des weltlichen Kollegiatstifts St. Peter in Basel. Beiträge zur Geschichte der Kollegiatstifte im Spätmittelalter mit kritischer Edition des Statutenbuches und der verfassungsgeschichtlichen Quellen, 1219–1529 (1709) (Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte, Bd. 4), Basel 1972; Jörg SCHILLINGER, Die Statuten der Braunschweiger Kollegiatstifte St. Blasius und St. Cyriacus im späten Mittelalter (Quellen und Studien zur Geschichte des Bistums Hildesheim, Bd. 1), Hannover 1994; Claus BRÜGMANN, Das älteste Nekrolog des Stifts St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg. Ein Beitrag zur Erschließung spätmittelalterlicher Nekrologe (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 30), Aschaffenburg 1989; Wiltrud FISCHER-PACHE, Wirtschafts- und Besitzgeschichte des ehemaligen Kollegiatstifts St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg, Bd. 35), Aschaffenburg 1993.

33 Vgl. exemplarisch WENDEHORST (Bearb.), Schmalkalden und Römhild (wie Anm. 10), S. 53, 80, 86. Von den beiden untersuchten Stiften verfügte nur eines, Schmalkalden, über eine Schule. Dort sind immerhin 13 Scholaster prosopographisch nachweisbar, S. 123–126.

34 MARCHAL, Kanonikerinstitut (wie Anm. 21), das Zitat S. 51; AUGÉ, Stuttgarter Stiftskirche (wie Anm. 6), S. 14, spricht von dem Schlagwort der „besonderen Begegnungsstätte“ zwischen Kirche und Welt.

35 Künftig: KINTZINGER, Stadt und Schule (wie Anm. 13).

36 MORAW, Typologie (wie Anm. 21), S. 33.

37 Ebd., S. 22. Zur rechtlichen Abgrenzung von Domstiften und Kollegiatstiften MARCHAL, Kanonikerinstitut (wie Anm. 21), S. 806f.